

Allergnädigst privilegirte

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 39. Freitag, den 8. August 1828.

Heute giebt Herr Solbrig ein
Declamatorium.

Nachdem er geraume Zeit abwesend war und in Pillnitz, wir glauben zweimal, die Ehre gehabt hat, Sr. Königl. Majestät und Dessen hoher Familie eine Probe seiner Kunst geben zu dürfen, ist er wieder in unsere Mitte zurückgekehrt, und giebt heute eine declamatorisch-humoristische Abendunterhaltung in drei Abtheilungen. Alles ist unterhaltend darin; Alles geeignet, in die launigste Stimmung zu versetzen. Charands heilige Hallen; Monolog der Jungfrau von Orleans im Berliner Dialekt travestirt; der Monolog des Schlossers Hans Schwerlich, sind nur einige wenige der Stücke, die wir ausheben. Den Anfang der 3ten Abtheilung machen extemporirte (also bereits noch nicht gedruckte) Anekdoten, und zum Schlusse wird der Wunsch: Gute Nacht auf zwölferlei Art variirt. Die eine Gutenacht's-variation wird in Prestissimo-Takt gehen. Der Abend aber im Ganzen und durchaus sehr unterhaltend seyn.

Das Alter der Perrücken.

Daß die Perrücken erst seit Ludwig XIV. allgemein Mode wurden, ist eine bekannte Sache. Inzwischen weiß man auch, daß sie,

ob schon nicht allgemein, aber doch von einzelnen, besonders vornehmen Personen, theils unter diesem, theils unter einem andern Namen oft getragen worden sind. Eine Krankheit, die das Ausfallen der Haare fast zur unvermeidlichen Folge hat, scheint sie an Ludwigs Hofe fast allgemein gemacht zu haben, statt daß sie vorher nur mehr von Einzelnen benutzt wurden. Hier einige Beiträge dazu. Den einen liefert mir Guarini. Der 2te Akt seines II. Pastore fido schließt damit, daß ein grober Satyr eine zarte Nymphe bei ihren langen Haaren faßt. Sie bittet; sie fleht. Er läßt sie nicht los. Da verseht sie ihm einen Stoß, daß er niederstürzt, allein — den Kopf derselben, wie der Narre meint, in der Hand behält. Er wundert sich, daß kein Blut heraus läuft, kein Gehirn darin ist, aber jetzt sieht er endlich, es war nur ein künstliches Haar. Und nun ergießt er sich in eine lange Rede, die offenbar zeigt, wie der Dichter hier eine Thorheit seiner Zeit geißeln wollte. „Das ist also das Gold, ruft er aus, und die Ambra, die ihr rühmt, ihr Dichter! Sprecht doch lieber einmal von der unsaubern und boshafsten Künstelei, welche die Gräber plündert und den faulenden Köpfen das Haar raubt, dann aber es so künstlich mit dem eignen zu verbinden weiß, daß ein Mädchen nun gelobt wird, die abscheulicher als Megäre